

Mit dem 7. Oktober des Jahres 26 n. Chr. begann dann die 70. Jahrwoche, und zugleich mit ihr begannen auch die 70 Monatswochen, also wenige Tage über . . . . . 25 J. 9 M.  
nach Beginn unserer christlichen Zeitrechnung. Addieren wir hiezu  $69\frac{1}{2}$  Monatswochen (486 $\frac{1}{2}$  Monate), welche . . . . . 40 " 6 $\frac{1}{2}$  "  
geben, und dann den Rest der zweiten Hälfte der letzten Jahrwoche Daniels etwa . . . . . 3 " 4 $\frac{1}{2}$  "  
so fällt das Ende der Jahrwochen Daniels etwa 69 J. 8 M. nach Beginn der christlichen Zeitrechnung, d. i. Ende August 70 n. Chr., zu welcher Zeit Jerusalem von den Römern zerstört wurde.

Soll dies auf den Tag genau angegeben werden, so ist die Rechnung etwa so anzusehen: 69 $\frac{1}{2}$  Monatswochen, das sind 486 $\frac{1}{2}$  Monate zu 30<sup>d</sup> 43685 geben 14.807<sup>d</sup> 5275 und dazu 1228<sup>d</sup> 3477 als der Rest der zweiten Hälfte der letzten Jahrwoche sind in Summa 16.035<sup>d</sup> 8752 oder rund 16036 Tage. Von diesen entfallen auf das Jahr 26 n. Chr. (7. Oktober bis

31. Dezember)	86 Tage
Jahr 27—69 n. Chr. (worunter 11 Schaltjahre sind)	15.706 "
Jahr 70 n. Chr. (1. Jänner bis 1. Septemb.)	244 "
in Summa .	16.036 Tage

Die Jahrwochen Daniels gehen also mit dem 1. September des Jahres 70 n. Chr. zu Ende; ihr Ende fällt mit der Zerstörung Jerusalems durch die Römer genau zusammen, da nach dem Zeugniß des Josephus Flavius am 2. September 70 n. Chr. die Sonne über den rauchenden Ruinen der Stadt aufging. Und so stimmt die Prophetie Daniels mit der Geschichte auf das Genaueste überein, und kann immer mit vollem Rechte als vollgültiger Beweis für die Messianität Jesu Christi und für die Wahrheit unserer Religion betont werden.

---

## Offenes Schreiben an Philalethes über Protestantisches.

Von Gleutherius.

Es hat mich, sehr geehrter Herr, gefreut, daß Sie (und noch viele andere) mit dem Artikel „Los von Luther“ sich einverstanden erklärt. Es ist sogar für die Katholiken gut, ihnen von Zeit zu Zeit ein getreues Bild Luthers vor die Augen zu halten; denn durch den häufigen Umgang mit durchaus achtbaren Lutheranern schwächt sich das Grelle in Luthers Porträt leicht ein wenig ab.

Sie fragen mich sodann, warum ich mich hinter dem Namen Gleutherius verberge. Es geschieht dies keineswegs aus Furcht; aber vorderhand ist der Name des Schreibers Nebensache und Hauptssache

ist Luthers Charakter und Lehre. Unter den unzähligen Pseudonymen habe ich Cleutherius gewählt, weil auch Luther selbst in den ersten Jahren seines polemischen Aufstrebens sich dieses Pseudonyms bediente.<sup>1)</sup> Luther wollte dadurch andeuten, er wolle die Christenheit von Rom befreien. Ich nun möchte die Welt von Luther befreien. Da kann man mit Recht fragen: hat Luther wirklich die Christen, insbesondere die Deutschen von Rom befreit? Luther selbst hat es vielfach behauptet, und seine Lobredner rechnen ihm das immer noch, bis auf die heutige Stunde, als Hauptverdienst an. In meinen Augen, mein lieber Philalethes, ist das eine der größten historischen Lügen. Warum? Weil, wenn man von Befreiung spricht, es doch vorher eine Knechtschaft geben muß. Nun aber gehört alles, was Luther und seine Nachbeter von einer römischen Tyrannie, vom römischen Joch erzählen, in das Gebiet der Fabeln. Jeder „Voraussetzunglose“, welcher die Geschichte objektiv prüft, wird zugeben müssen, daß es nie eine römische Tyrannie, nie ein römisches Joch gab, und daß somit von einer Befreiung nicht die Rede sein könne. Was ist Tyrannie? Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche versteht man unter Tyrann einen Menschen, der dem freien Willen anderer Eintrag tut, der gebietet oder verbietet, wozu er nicht das Recht hat, oder der die Erfüllung seiner Anordnungen in einer Art und Weise fordert, die unbillig, ungerecht, launenhaft, drückend ist. Nun frage ich: Wann, wo und wie hat das Rom getan? Wessen Freiheit ist Rom jemals zu nahe getreten oder hat sie gar unterdrückt? Um das zu beurteilen, müssen wir vor allem die Frage beantworten: was ist Freiheit? wer ist frei? Sie glauben vielleicht, mein Verehrter, das sei schwer zu sagen. Für uns Christen ist die Sache entschieden; Christus selbst hat die Frage beantwortet, er hat gesagt (Joh. 8, 32): „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Also in der Wahrheit ist Freiheit; wer die Wahrheit hat, hat die Freiheit. Im Irrtum ist nicht die Freiheit. Mit den Worten: die Wahrheit wird euch freimachen, wollte Christus wohl sagen: die Wahrheit mit den Lehren, die sich aus derselben folgerichtig ergeben, führt zur Freiheit; der Irrtum hingegen mit seinen praktischen Folgen macht den Menschen unfrei. Es ließe sich dies beim israelitischen Volke, bei den Heiden, bei der Menschheit im allgemeinen und im besondern nachweisen. Das würde uns jedoch zu weit führen. Ziehen wir für uns nur die Folgerung: wenn die Wahrheit frei macht, so ist jeder, der einen andern in die Wahrheit einführt, nicht dessen Tyrann, sondern sein Befreier (in Bezug auf die betreffenden Punkte). Insoferne sind die Eltern, welche dem Kinde die ersten Regeln des Anstandes und der Lebensweisheit beibringen nicht seine Tyrannen, sondern seine Befreier, ebenso die Lehrer, welche den Schüler in verschiedenen Fächern unterrichten. Ebenso, mein lieber Philalethes, glaubt die Kirche dadurch, daß sie den

1) In den Briefen von Ende 1517 bis Mitte 1518 gebraucht er 14mal diesen Titel (Martin Cleutherius). cf. Evers, Luther. I. 64.

Menschen über sein Verhältnis zu Gott belehrt, ihn in das Reich der Wahrheit einführt, ihm zur wahren Freiheit zu verhelfen. Jeder Irrtum ist eine Fessel, ist ein Foch. Im Irrtum ist keine Freiheit! Nun fragt es sich nur, hat die Kirche die Wahrheit, und ist die Art und Weise, wie die Kirche die Wahrheit verkündet, die Menschen zur Annahme der Wahrheit einlädet, aufmuntert, auffordert, nicht eine tadelnswerte? Daß die katholische Kirche die Wahrheit besitze, das beweisen die Apologeten der verschiedenen Jahrhunderte und der verschiedenen Länder so hinreichend, daß jeder, der guten Willens ist, einsehen kann, ja muß, die katholische Kirche sei die von Christus gegründete Kirche, und da Christus nur eine Kirche stiftete, sei sie die einzige wahre. Sie ist in vollem Besitz der Wahrheit; daher hat sie auch das Recht und die Pflicht, von der Wahrheit Zeugnis zu geben und alle Völker in die Wahrheit einzuführen. Was den zweiten Punkt (die Art der Bekündigung) betrifft, muß man wohl unterscheiden zwischen der Kirche als solcher und den einzelnen Gliedern derselben, seien es hohe oder niedere und dieses oder jenes Standes. Die Kirche selbst wollte nie mit Gewalt jemanden zum Glauben bekehren, sondern immer nur durch Belehrung und Ermahnung. Durchgehen Sie alle Akten der Konzilien, alle Dekrete, Bullen, Verordnungen der Päpste, Sie werden keinen Satz finden, wo zur Anwendung von Gewalt in der Bekämpfung der Ungläubigen aufgefordert wird. Ja, nicht bloß in religiösen Dingen verabscheute die Kirche alles Gewaltsame, sondern es ist in der Tat staunenswert, was die katholische Kirche auch zur Förderung der bürgerlichen Freiheit immer und überall getan hat. Lesen Sie darüber z. B. Balmes, El Protestantismo paragonado con el Catolicismo.

Daß einzelne Glieder der Kirche, besonders einige ungeduldige Fürsten sich mit der Belehrung der zu Befehlenden nicht begnügten, wird von niemand geleugnet. Die Kirche hat das Vorgehen Karls des Großen gegen die Sachsen nie gebilligt und ebensowenig die Auswüchse der spanischen Inquisition. Sie dürfen übrigens nie vergessen, die katholischen Christen des Mittelalters hatten die Ansicht, — und das ist ein bedeutender Milderungsgrund für sie — daß nur gute Christen gute, zuverlässige Untertanen und Bürger seien. Karl der Große hatte diese Erfahrung bei den Sachsen gemacht und die spanischen Könige an den Juden und Moriscos, sowie auch die Erzbischöfe von Salzburg an ihren protestantischen Untertanen. Wenn man jedoch von gewaltsamer Belehrung und Befehlung Andersgläubiger reden will, so ist alles, was katholische Fürsten sich zu Schulden kommen ließen, nur ein Kinderpiel im Vergleich zu dem, was protestantische Fürsten hierin geleistet haben. Nero und Diokletian haben nicht grausamer gegen die Christen gewütet, als Heinrich VIII. und Elisabeth gegen die Katholiken in England. Lesen Sie die Werke von Cobbet, Lingard, Macaulay, Spielmann, und Sie werden mir beistimmen. Auch in Deutschland, in der Schweiz, in Holland, Däne-

mark, Schweden, Norwegen wurde das Volk nicht durch freundliche Belehrung zum neuen Evangelium befehrt. Wo der Mund der „Diener am Worte Gottes“ nicht hinreichte, mußte der Mund der Kanonen nachhelfen (z. B. bei den Untertanen des Kantons Bern). Die Protestantenten taten deshalb gut, an den Balken im eigenen Auge zu denken und nachher an den Splitter im Auge der Katholiken.

Sie werden, lieber Philalethes, nach dem Gesagten zugeben, daß es nie eine römische Tyrannie, nie ein römisches Joch gab, und daher nie ein Befreier notwendig war; das gilt von der Art und Weise, wie die Kirche ihre Lehre verkündet und von der Lehre selbst. In Betreff der Lehre selbst, ist wohl zu beachten, daß die Kirche die Glaubenslehre nicht selbst gemacht hat. Sie hat alles, was sie lehrt als von Gott geoffenbarte Wahrheiten erhalten. Sie hat nie einen einzigen Glaubensartikel hinzugefügt, noch gestrichen. Wenn in den verschiedenen Konzilien Wahrheiten als Glaubensartikel erklärt werden, so wird dadurch nur gesagt, die fragliche Lehre sei von Gott geoffenbart und deshalb von der Kirche immer geglaubt worden. Die Kirche ist hierin nicht frei. Selbst wenn ihr ein Glaubensartikel unangenehm, unbequem wäre, kann sie ihn nicht abschaffen, wie es zuweilen protestantische Konsistorien tun. Die Kirche kann nicht lehren, was sie will, sondern sie muß lehren, was Christus und in seinem Auftrage die Apostel gelehrt haben. Wenn also jemand mit ihrer Lehre nicht zufrieden ist, so hat er kein Recht, sich über die Kirche zu beschweren; sondern er wende sich mit seiner Beschwerde direkt an den Urheber der Lehre, an Christus selbst. Ein Gesandter muß eben das verkünden, was ihm von seinem Fürsten aufgetragen wurde. Verkündet er Unangenehmes, so wäre es ungerecht, ihm Vorwürfe zu machen. Die Unzufriedenen mögen sich an den Fürsten selbst wenden.

Kehren wir zu unserm Hauptsaße zurück; er lautet: Luther ist kein Eleutherius, kein Befreier; es gab nichts zu befreien. Die römische Knechtschaft bestand nur in der Phantasie Luthers und hat sich von ihm auf seine blinden Anbeter vererbt. Freiheit ist, wo die Wahrheit ist. Die Wahrheit ist bei der katholischen Kirche, welche dieselbe dem Auftrage Christi gemäß lehrt. Da werden Sie aber vielleicht mir einwenden: die Kirche befiehlt nicht nur, was zu glauben sei, sondern sie schreibt auch genau vor, was zu tun und was zu lassen sei, somit besteht doch eine gewisse Knechtschaft, und Luther hat die Seinigen größtenteils von dieser Knechtschaft befreit. Darauf erwidere ich: Glaube und Sitten sind unzertrennlich. Der Glaube muß sich in den Sitten offenbaren und die Sitten müssen sich auf den Glauben stützen, ihm entsprechen. Deshalb hat auch der Heiland vor seiner Himmelfahrt zu den Aposteln gesagt (Matthäus, 28, 20): „Lehret sie (die Völker) alles halten, was ich euch befohlen habe.“ Unter diesem „alles“ sind offenbar nicht bloß Glaubens-, sondern auch Sittenlehren enthalten. In der Tat reichen viele kirchliche Vorschriften (z. B. das Fasten) schon in das apostolische Zeitalter hinauf. Von

den anderen, die im Verlaufe der Jahrhunderte erlassen wurden, werden Sie keine einzige finden, die mit der heiligen Schrift, mit der Lehre Christi und der Apostel im Widerspruch stände, im Gegen- teil sind alle dem Geiste derselben entsprechend. Nun aber wird jeder, der Christus als den Sohn Gottes, als den Lehrer des Neuen Bundes anerkennt, zugeben, daß er das Recht hatte, uns vorzuschreiben, was er für gut fand. In Betreff der Kirche handelt es sich nur darum zu wissen, ob die Worte Christi: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch; und wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich und den, der mich gesandt hat“ — mit Recht von der katholischen Kirche auf sich bezogen werden, mit einem Worte, ob sie die wahre Kirche Christi sei. Ist sie das, wie es die Apologeten hinreichend beweisen, so bleibt nichts anderes übrig, als zu gehorchen, die Anordnungen mögen uns gefallen und einleuchten oder nicht. Aber, mein Lieber, wie viele Verordnungen, Gebote und Verbote werden von den weltlichen Behörden erlassen, die uns nicht gefallen, deren Zweckmäßigkeit wir nicht einsehen, und denen wir doch gehorchen müssen! Uebrigens zeugt es auch nicht von großer Bescheidenheit, wenn Leute von geringer Bildung und ohne Kenntnis der Verhältnisse über die Verordnungen Roms absprechen, welche doch immer nur nach reiflicher Ueberlegung erfahrener Fachmänner erfolgen.

Noch einen Einwand, werden Sie sagen, erheben die Protestantenten in Betreff der Knechtschaft in der katholischen Kirche. Dieselbe, sagen sie, umgibt ihre Anhänger wie mit einer Kette von Glaubenssäcken. Diese Kette darf nie durchbrochen werden, nie ein Ring von derselben losgelöst werden. Ist das Freiheit? Alle Wissenschaften machen Fortschritte. Vieles, was früher für wahr gehalten wurde, haben neuere Forschungen als unwahr erwiesen. Warum daher nicht auch in Glaubenssäcken fortschreiten? Es ist, mein lieber Philalethes, wirklich unbegreiflich, wie die Protestantenten fortwährend, so noch unlängst Herr Stäpfer in der verbreiteten Bibliothèque universelle (Lausanne, 1903, Mai) die Immutabilität, wie sie Herr Stäpfer nennt, der katholischen Kirche zum Vorwurfe machen können. Herr Stäpfer glaubt (und hofft?), daß dieser Starrsinn der Untergang Roms sein werde. Man muß doch vor allem unterscheiden zwischen Wahrheiten, für welche wir die Bürgschaft Gottes haben (geoffenbare Wahrheiten) und Wahrheiten, die sich auf natürliche Zeugen stützen. Selbst bei diesen gibt es übrigens auch solche, die immer unumstößlich sind, z. B.  $2 \times 2$  macht 4; das Ganze ist größer als der Teil, Einiges kann nicht zugleich sein und nicht sein; zwei Dinge, die einem dritten gleich sind, sind unter sich gleich u. s. w. Allerdings wurde früher manches, besonders in den Naturwissenschaften, für wahr gehalten, was sich durch neuere Forschungen als unrichtig erwiesen hat. Es ist jedoch auch da Vorsicht notwendig. Manches wird als Tatsache hingestellt, was erst Hypothese ist und es wahr-

scheinlich bleiben wird. Konsequenz ist nicht immer die Hauptstärke der heutigen Naturforscher.<sup>1)</sup> Daß die Menschen sich in irdischen Dingen oft getäuscht haben, wer wollte das leugnen?

Ganz anders aber verhält es sich bei den religiösen Wahrheiten. Da glauben wir der Autorität Gottes. Da heißt es: entweder ist Gott unfehlbar (er kann nicht irren und kann nicht irre führen), oder er ist es nicht. Dann hört aber Gott auch auf, Gott zu sein. Was Gott geoffenbart hat, ist Wahrheit und bleibt Wahrheit in alle Ewigkeit. War die Lehre von der heiligsten Dreifaltigkeit einmal wahr, so ist sie es immer noch und bleibt es. War Christus wirklich der Sohn Gottes, so ist er es immer noch, oder war es nie. Hat Christus sieben Sakamente eingesetzt, so gelten sie auch heute noch; denn es kam nie ein Bote vom Himmel, der befahl, einige davon zu streichen. So verhält es sich mit allen Glaubenswahrheiten. Es kann unmöglich das Gleiche heute wahr und morgen unwahr sein. Herr Stapfer greift gerade in diesem Punkte den großen Bischof Bossuet an. Allein Herr Stapfer mag sagen, was er will, Bossuet hat Recht, wenn er den Satz aufstellt: schon der beständige Wechsel der Protestanten in Glaubenssachen sei ein hinreichender Beweis, daß ihre Religion nicht die Religion Christi, nicht die wahre sein könne. Die katholische Kirche ist sogar stolz auf ihre Immunität in Glaubenssachen und wacht darüber eifersüchtig. Ihre Theologen haben deshalb nicht die Aufgabe, neue Dogmen zu erfinden oder alte zu streichen; sondern sie sollen vielmehr nachweisen, daß die Kirche überall und zu allen Zeiten das Gleiche gelehrt habe, was sie jetzt lehrt. Da gibt es keine Darwin'sche und Höckel'sche Evolution. Es gibt wohl insofern ein Fortschreiten in den theologischen Wissenschaften, als gewisse Glaubenswahrheiten noch deutlicher, präziser auseinander gesetzt und zuweilen mit neuen Beweisen unterstützt werden und insoferne als einzelne Verordnungen, respektive Gebote und Verbote, Rechte und Pflichten den Zeitumständen und veränderten Verhältnissen angepaßt werden. Aber Wahrheit bleibt Wahrheit! und die Wahrheit macht uns nach dem Worte Christi frei. Von Tyrannie ist nirgends eine Spur. Man hat innerhalb der Kette, um bei diesem Bilde zu bleiben, Raum und Gelegenheit genug, zu forschen, zu erklären und selbst zum streiten fehlt es für Streitlustige nicht an Gelegenheit.

Wie sehr sich die Protestanten in Bezug auf die Knechtschaft, welche in der katholischen Kirche herrschen soll, täuschen, können Sie auch daraus entnehmen, daß man sagt, wenigstens die Ordensleute seien ganz und gar gebunden, sie müssen unbedingt die von den Vorgesetzten ihnen anbefohlenen Ansichten verteidigen. Es ist das übrigens auch ein Armutzeugnis für die protestantischen Gelehrten.

<sup>1)</sup> Nur ein Beispiel: Da sagen viele, sie halten nur für wahr, was sie sehen. Sie glauben, daß der Mensch vom Affen abstamme, und dennoch hat noch nie einer mit seinen eigenen Augen gesehen, daß ein Affe einen Menschen geboren habe.

Diese sollten doch wissen, wie Professoren und Schriftsteller des gleichen Ordens oft verschiedene Ansichten haben und sie eifrigst gegen ihre Mitbrüder verteidigen, daß z. B. bei den Dominikanern ein großer Teil für die unbefleckte Empfängnis Mariä war, wohl aber ein noch größerer Teil das Gegenteil lehrte. Also, mein Lieber, auch hier keine Tyrannie, keine Knechtschaft! Es ist auch sehr befremdend, wie Leute, die am blinden, ja blindesten Gehorsam, wie er in einer Fabrik, in einer Kanzlei, in der Werkstatt und ganz besonders in einer Kaiserne verlangt wird, nichts auszusetzen und ihn mit der Menschenwürde ganz gut vereinbar finden, sich so ereifern können über den Gehorsam der Ordensleute, der beiweitem nicht so „blind“ ist.

Wir haben, mein lieber Freund, noch einen Punkt zu berühren, welcher mit der viel besprochenen Freiheit in naher Beziehung steht, nämlich das unfehlbare Lehramt in der Kirche, dem man sich unbedingt zu unterwerfen hat. Das scheint der Freiheit der Katholiken den Todesstoß zu versezzen. Doch nur Geduld! Die katholische Kirche schreibt allerdings, und zwar ohne eine höhere Instanz über sich anzuerkennen, vor, was zu glauben und was zu tun sei. Allein sehen wir nicht ähnliches in jeder Familie, in jedem Vereine, in jedem Staate? Es ist dies sogar notwendig; es muß überall eine höchste Instanz geben, welche endgültig entscheidet. Das muß auch in einer religiösen Genossenschaft, in der Kirche der Fall sein. Auch da muß eine höchste Instanz sein, welche in Sachen des Glaubens und der Sitten entscheidet; und diese Instanz muß unfehlbar sein, d. h. wenn ich ihr folge, muß ich zum Heile gelangen. Sie kann nichts vorschreiben, was mich zum ewigen Verderben führt. Eine weltliche Instanz mag fehlen, es handelt sich bei ihr nur um irdische Güter. Die oberste Instanz in der Kirche darf nicht fehlen; denn da handelt es sich um das Seelenheil, um die Ewigkeit! Das ist so einleuchtend, daß selbst Luther, der sonst wie mit verbundenen Augen auf alles Katholische losstürzte, dies einsah. In erster Linie warf er sich selbst zum obersten Glaubensrichter auf. Da er einsah, daß auch nach ihm ein oberstes Lehramt notwendig sei, übertrug er diese hohe Würde den Landesfürsten nach dem später so beliebten Grundsätze cuius regio, illius religio, wessen das Land, dessen die Religion.

Luther hat nicht Deutschland vom römischen Fache befreit, ein solches gab es nie; aber Luther hat seine Anhänger von Rom getrennt und ihnen das Foch der Fürsten auferlegt. Eine Trennung ist noch keine Befreiung. Wenn ich einem Diener eine leichte Last abnehme und ihm dafür eine viel schwerere aufzürde, so ist er allerdings von der geringen Last befreit; aber jetzt hat er eine viel schwerere zu tragen. Das ist doch gewiß keine Befreiung. Aehnliches geschah bei der sogenannten Reformation; man schüttelte die milde, von Gott verordnete Herrschaft ab und begab sich unter eine viel strengere, nicht von Gott, sondern von Menschen eingesetzte Herrschaft. Wer wer hat Luther zum Glaubensrichter eingesetzt? wer anders als er

selbst? Wer verlieh den Fürsten das Recht, in Glaubenssachen zu entscheiden? wer anders als Luther? der auch nicht einen Schein von Recht dazu hatte.

Um sich der Herrschaft Roms zu entziehen, wird, wie Sie wohl auch wissen, immer die Schlechtigkeit der Päpste zum Vorwand genommen. Es ist ja wahr, es gab unter den Päpsten Menschen, schwache Menschen, sehr schwache Menschen, aber selbst diese haben in ihren Glaubens- und Sittenlehren nie geirrt, aber unter allen fehlerhaften Päpsten werden Sie keinen finden, der moralisch so tief stand wie Luther, der so roh,<sup>1)</sup> genüßsüchtig, eitel, heuchlerisch, wankelmüdig u. s. w. (Näheres in Eleutherius, Los von Luther), wie der Papst von Wittenberg war. Und was für Päpste waren der Thürfürst von Sachsen, der Sodomit, der Landgraf von Hessen, der Bigamist, der Tyrann Heinrich VIII., die „jungfräuliche“ Elisabeth von England, die Könige von Dänemark und Schweden? Wenn es auch schwache Päpste gab, so ist doch ihre Zahl sehr gering, die Zahl der heiligen Päpste überwiegt sie weit, und ihre Fehlritte wurden von leidenschaftlichen Geschichtsschreibern sehr übertrieben. Sie werden in der ganzen Geschichte keine Dynastie finden, die so viele edle, gelehrte, wahrhaft tugendhafte Männer aufzuweisen hat, wie wir sie in der Reihe der Päpste finden. Also selbst, wenn wir die freie Wahl hätten und uns einen Papst nach Belieben wählen könnten, würde wohl kaum jemand, der die Geschichte kennt, und der etwelchen Begriff von der Aufgabe des obersten Lehrers hat, einen Laien, einen weltlichen Fürsten zu dieser hohen Würde erheben. Nun aber sind wir nicht frei, indem Christus selbst einen ausgewählt und auch für die Nachfolge im höchsten Lehramte gesorgt hat. Der Heiland hat aber nicht einen weltlichen Fürsten, etwa den König Herodes oder den Kaiser Nero und ihre Nachfolger mit dieser Aufgabe betraut, sondern Petrus, einen armen, ungebildeten Fischer aus Galiläa. Wohin wäre es gekommen, wenn in den ersten Jahrhunderten der Grundsatz gegolten hätte: eujus regio, illius religio? Die römischen Kaiser hatten allerdings diesen protestantischen Grundsatz, aber die Christen nicht.

<sup>1)</sup> Nur zwei Proben. Luther nennt den König Heinrich einen gekrönten Esel, verruchten Schurken, Unsinigen, den Auswurf aller Schweine und Esel; fängst du einmal an, dich zu schämen? Nicht ein König, sondern ein Gotteslästerer bist du, freches Königsmaul, toller Heinrich u. s. w. cf. Alzog, Kg. 6. Aufl. S. 725. An die böhmischen Brüder schrieb Luther über die Sakramente: „Ebenjo gut möchte jemand sagen: man könne jede Sau schwemmen, jedes Kalb mit Brot mäste und jedem Bengel Wein zu trinken geben, also sei die Taufe und das Abendmahl nichts als eine Wascherei, Fresserei und Sauferei. Die Ordination nennt er eine bloße Schmiererei, Schererei und Betrügerei, wodurch nichts anderes als lügenhafte und eitle Fräzen, wahrhafte Priester des Satans gewonnen würden. Könne man doch jeder Sau das Haar abscheren und einem jeden Kloke ein Gewand anziehen.“ Man möge jeden, der von dem Vieh (dem Papste) ordinirt worden sei, zuversichtlich abweisen. cf. Möhler, Symbolik S. 306.

Beim Papste, dem sichtbaren Stellvertreter Christi müssen wir sodann wohl unterscheiden den Papst als Privatmann und den Papst als Oberhaupt der Kirche. Als Privatmann ist der Papst ein Mensch wie jeder andere; er mag seine Vorzüge, aber auch seine Fehler haben (deshalb beichten sie auch wie andere Christen). Als Privatmann ist der Papst auch nicht unfehlbar in seinen Reden und Lehren. Nicht dem Grafen Mastai oder dem Grafen Pecci kommt die Unfehlbarkeit zu. Als Privatpersonen können sie irren und fehlen. Selbst wenn sie predigen, Ansprachen halten, Bücher schreiben, sind sie nicht unfehlbar. Unfehlbar sind sie nur als oberste Lehrer der Kirche und zwar nur in Glaubens- und Sittensachen. Ich sage Ihnen da, mein lieber Philalethes, wohl längst Bekanntes; aber, da hierüber absichtlich oder unabsichtlich immer so viel Irrtümliches verbreitet wird, muß auch die Wahrheit oft wiederholt werden.

Das gemeine Volk ist da vernünftiger als viele, die sich gebildet dünken. Das gemeine Volk unterscheidet mit Recht bei allen Würdenträgern (Pfarrer, Bischof, sowie auch bei weltlichen Beamten) wohl zwischen der Amtsperson und der Privatperson. Es ist daher unbegreiflich, wie man beim Papste diesen Unterschied nicht machen will, und der Amtsperson fortwährend alle Fehler zuschreibt, welche die Privatperson begangen hat. Es geschieht offenbar in der Absicht, das Unsehen des betreffenden Papstes zu schmälern. Je höher die Person steht, desto sorgfältiger sollte man die Amtshandlungen und die Privathandlungen auseinander halten.

So, mein Lieber, wollen wir es nun auch bei Luther machen, und abgesehen von seinem Privatleben Luther nur als den neuen Papst ein wenig betrachten. Der Papst Luther hat von seiner angemachten Papstgewalt einen so ausgiebigen Gebrauch gemacht, wie es kein Papst, ja alle Päpste zusammen nicht getan haben. Nur einige Proben. Luther hat den Kanon der heiligen Schrift reformiert, obwohl die ganze Kirche seit bald 1500 Jahren für die Echtheit und Authentizität des bestehenden Kanons eintrat.<sup>1)</sup> Er hat einige

<sup>1)</sup> Es wird Sie interessieren, das ganze Raisonnement Luthers über die heilige Schrift zu vernehmen. Ueber den Pentateuch schreibt er: Wir wollen Mojen weder sehn noch hören. Denn Moses ist allein dem jüdischen Volk gegeben und geht uns Heiden und Christen nichts an. Darum lasse man ihn der Juden Sachenspiegel sein und uns Heiden unverworren damit. Gleichwie Frankreich den Sachenspiegel nicht achtet und doch in dem natürlichen Gesetze wohl mit ihm stimmt; das Geetz gehtet die Juden an, welches uns forthin nicht mehr bindet. Moses ist aller Henkermeister, und niemand ist über ihn noch ihm gleich mit Schrecken, Angstigen, Tyrannisieren u. s. w. Ueber Ekklesiastes sagt Luther: Dieß Buch sollte völliger sein, ihm ist zu viel abgebrochen, es hat weder Stiefel noch Sporn; es reit nur auf Sohlen, gleichwie ich, da ich noch im Kloster war. Ueber Judith und Tobias: Mich dünket, Judith sei eine Tragödie oder Spiel, darin beschrieben und angezeigt wird, was für ein Ende die Tyrannen nehmen; Tobias aber eine Komödie, darin von Weibern geredet wird und viel lächerliches und närrisch Dings enthält. Ueber Ekklesiasticus: Der das Buch gemacht hat, ist ein rechter Gelegprediger oder Jurist, lehret, wie man einen feinen äußern Wandel führen soll, ist aber kein Prophet, weiß noch lehret von Christo nichts.

Bücher ganz gestrichen, bei anderen (Matthäus, Markus und Lukas) die Autorität herabgesetzt; er hat einzelne Stellen eigenmächtig abgeändert. Woher nahm er das Recht dazu? Kein Konzil hätte sich so etwas erlaubt, und er, der einfache Mönch, der bis über die Ohren in Sünden und Laster versunken war, wagt so etwas, welch' diabolische Kühnheit, nein, Frechheit. Luther und seine Anhänger machen den Papst oft den Vorwurf, daß sie alle, die nicht ihrer Gesinnung waren, mit dem Bannfluche belegen. Der Papst von Wittenberg war hierin noch viel freigebiger und tat es in einer noch viel kräftigeren Sprache.

In Betreff der Bibel, mein Verehrter, kann ich einen Gedanken nicht unterdrücken. Es ist mir immer unbegreiflich, daß Luther und sein Anhang (bis auf den heutigen Tag) nicht einsehen wollen, daß die heilige Schrift ein Ganzes und zwar ein zusammengehöriges, untrennbares Ganzes bildet. Die Schriften des Alten Bundes haben den Zweck, auf den Neuen Bund hinzuweisen, auf ihn vorzubereiten. Gibt es keinen Neuen Bund, so ist der Alte Bund eine Grundlage ohne Aufbau. Ist der Alte Bund nicht das Werk Gottes, so entbehrt der Neue Bund der Grundlage; wir haben ein Haus ohne Fundament. Also entweder oder! Entweder mit der Kirche die ganze Bibel als geoffenbartes Wort Gottes annehmen, oder dann, wie es neuere protestantische Philosophen und Theologen machen, das Ganze als Menschenwerk beurteilen und behandeln. Nur keine Halbheit!

Sie werden mir aber erwidern, die erwähnten Philosophen und Theologen sind auch nicht von der Halbheit frei zu sprechen, und zwar in Betreff der Person des Heilandes. Ja, Sie haben leider vollkommen recht, und ist diese Halbheit sehr verbreitet und für die große Masse des Volkes sehr verführerisch. Christus oder Inre, wie sie ihn auch heißen, wird von ihnen als höchst weiser, edler, tugendhafter, volksfreundlicher Mann gepriesen, aber der Sohn Gottes, der Welterlöser ist er nicht nach ihrer Ansicht. Das ist alles eitel Humbug! Entweder ist Christus Gott, wofür ihn die Christen immer

---

Über Machabäer II: Ich hitt dem Buch und Esther so feind, daß ich wollt, sie wären gar nicht fürhanden, denn sie judenzen zu sehr und haben viel heidnische Unart. Über die vier Evangelien: Weil drei Evangelisten viel seiner (Christi) Werke, wenig seiner Wort beschrieben, ist Johannes Evangelium das einzige zarte, recht beglaubigt Evangelium und den andern weit vorzuziehen und höher zu heben. Also auch St. Paulus und Petrus Episteln weit über den drei Evangelien sitrgehen. Über den Brief an die Hebräer: Derhalben er uns nicht hindern soll, ob vielleicht etwa Holz, Stroh und Heu mit untergemenget werde. Über den Brief des heiligen Jakobus: Darum ist St. Jakobs Epistel eine recht ströhnerne Epistel gegen die paulinischen Briefe, denn sie doch keine evangelische Art an sich hat. Über die Apokalypse: Mir mangelt an diesem Buche mit einerlei, das ichs weder Apostolisch noch Prophetisch halten. Aufs erst und allermeist, das die Apostel nicht mit Gesichten umgehen, sondern mit klaren und dürren Worten weiß sagen, halt davon jedermann, was ihm sein Geist gibt; mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken, und ist mir die Ursach genug, das ich sein nicht hochachte. Cf. Alzog, Kg. S. 715.

gehalten haben, oder er ist ein Lügner und Betrüger, ein Gotteslästerer, ein Verführer des Volkes. Er hat sich wiederholt, auch feierlich vor dem hohen Rate, als Sohn Gottes erklärt und sich anbeten lassen. Wer aber so lügt und betrügt, ist kein edler, kein weiser, kein tugendhafter Mann; er mag im übrigen tun und sagen was er will. Nein, entweder ist Christus Gott oder . . . Hab ich nicht recht, mein Lieber? Aber soweit mußte es konsequenterweise in der protestantischen Theologie kommen, nachdem einmal Luther den Grundsatz aufgestellt hatte, jeder solle selbst in der Bibel forschen, und darnach seinen Glauben einrichten.

Ueber diesen lutherischen Grundsatz erlaube ich mir, Ihnen noch einige Gedanken mitzuteilen. Unerklärlich ist mir, wie die Protestanten, wenigstens in der Theorie, immer noch am Prinzip der freien Schriftforschung festhalten. Es muß doch jedermann einleuchten, daß zu diesem Forschen zwei Dinge unumgänglich notwendig sind, nämlich Zeit und mannigfaltige Kenntnisse. Die wenigsten Menschen haben beides. Der Protestantismus verlangt also etwas, was den meisten Menschen unmöglich ist. Eine Religion aber, die Unmögliches verlangt, kann nicht von Gott stammen; denn Gott verlangt nicht Unmögliches. Er will das Heil aller, und er kann deshalb nicht die Erlangung derselben an eine Bedingung knüpfen, welche die wenigsten Menschen erfüllen können. Nur wenige haben Zeit zum Forschen, die meisten müssen arbeiten, um für sich und die ihrigen den Lebensunterhalt zu verdienen, und diejenigen, welche Zeit hätten, haben erst recht keine Lust dazu. Zum Foschen sind sodann große Kenntnisse erforderlich, Kenntnis der Sprachen, der Geschichte, der Sitten und Gebräuche der alten Völker. Wer hat diese?

In welcher Verlegenheit wären die ersten Christen gewesen! Vom Neuen Testamente war noch gar keine Schrift vorhanden; es ging wohl bis zum Ende des ersten Jahrhunderts, bis alle Schriften des Neuen Testamentes allgemein verbreitet waren. Die Protestanten halten übrigens nur in der Theorie an diesem Prinzip fest, sie sind auch hierin inkonsistent wie in vielen anderen Dingen. Ihre Laien forschen nicht mehr in der Bibel, als es die katholischen zu tun pflegen. Der protestantische Laie glaubt seinem Pastor, dem „Diener am Worte Gottes“, wie er gerne genannt wird. Auch die Pastoren überarbeiten sich nicht am Bibelforschen. Ja, die Konsistorien sehen es nicht einmal gerne, wenn jemand neue Ansichten aus der Bibel herausliest. Schon mancher Pastor mußte es erfahren.

Glauben Sie jedoch ja nicht, Luther habe das freie Foschen in der Bibel so verstanden, daß jeder sie auslegen könne, wie er es für gut finde. Man sollte darin nur das finden, was er selbst gefunden hat. Das hat er hinlänglich bewiesen in seinem Benehmen gegen die aufrührerischen Bauern, gegen die Widertäufer, gegen Karlstadt, Dofolampad, Zwingli, Calvin u. s. w. Das ist die verheizene, hochgepriesene lutherische Freiheit! Nun frage ich Sie, mein lieber

Philalethes, ist der Grundsatz Luthers und seiner Schule: Jeder solle in der Bibel forschen und sich die Religion selbst zurecht machen, nicht ein heller Unsinn und praktisch nicht durchführbar. Ebenso widerständig sind seine Ansichten über die Kirche. Urteilen Sie selbst. In der Kirche Luthers gibt es kein eigentliches Lehramt, keine genau bestimmte Disziplinargewalt, kein Opfer, keine Priester. Welch' sonderbare Kirche! Nicht bloß bei den Israeliten, sondern auch bei allen heidnischen Völkern finden wir in irgend einer Form Lehramt, Hirtenamt und Priester- (Opferamt). Nur Luther will von allem dem nichts wissen. Nach ihm soll jeder sein eigener Lehrer sein! War die Kirche, welche die Apostel im Auftrage Christi (oder vielmehr Christus durch sie) gründeten, ohne Lehramt? Warum gab er ihnen den Auftrag: „lehret alle Völker, — lehret sie alles, was ich euch befohlen habe?“ War die apostolische Kirche ohne Disziplinargewalt? Der heilige Paulus war anderer Ansicht; deshalb schloß er den Ehebrecher in Korinth von der Kirche aus und nahm denselben, nachdem er Buße getan, wieder auf. Gab es in der ersten Kirche kein Opfer, keine Priester? Ist das nicht im Widerspruch mit der ganzen heiligen Schrift? Wenn die Kirche weder der Lehrer, noch der Hirten, noch der Priester bedarf, so war es überflüssig, daß Christus 12 Apostel und 72 Jünger ausschwärmte. Welchen Sinn hätten dann die Worte: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch?“

Glücklicherweise haben die Protestanten auch diesen theologischen Unsinn in der Praxis nicht konsequent durchgeführt. Es darf auch bei ihnen nicht jeder predigen, wer will, und predigen, was ihm beliebt. Nur wer von den Konsistorien die Erlaubnis hat, kann „Diener am Worte Gottes“ sein. Auch die Disziplin handhaben die Konsistorien oft sehr strenge gegenüber den Pastoren und dem Volke.

In Bezug auf Mangel an Opfer, wie sehr die Protestanten im Widerspruch mit der heiligen Schrift, mit dem ganzen Alttertum und dem Wesen jeder Religion im Widerspruch stehen, muß ich Sie, mein Verehrter, wieder an die Apologeten und Dogmatiker verweisen. Auch auf die Lehre vom Fegefeuer, (worüber Sie auch Auftschluß verlangen), welches Luther als mit seiner Lehre unverträglich leugnet, kann ich mich nicht näher einlassen. Ich will jedoch bemerken, daß auch hierin Luther der heiligen Schrift, der beständigen Lehre der Kirche, der theologischen Vernunft mit frecher Stirne den Handschuh hinwirft. Wer immer sich zum christlichen Glauben bekennit, hat die Überzeugung, daß nichts Unreines in den Himmel eingehen kann, wie es die heilige Schrift, die heiligen Väter und die theologische Vernunft lehren. Jeder Christ wird auch zugeben, daß es einen Unterschied gebe zwischen Sünden und Sünden, daß z. B. eine kleine Notlüge (Luther erlaubt, nebenbei bemerkt, alle Notlügen und gegenüber Papst und Bischöfen überhaupt alle Lügen) nicht so strafbar sei wie Ehebruch, Mord, Meineid u. s. w. Die Vernunft findet es ferner begreiflich, daß wer sich schwer gegen die Gebote Gottes ver-

fehlt und ohne Reue, ohne Aussöhnung mit Gott stirbt, eine schwere Strafe (die Offenbarung sagt, eine ewige) zu erdulden habe. Die Vernunft würde es aber mit der Güte und Barmherzigkeit Gottes nicht vereinbar finden, wenn das gleiche Los auch den mit kleineren Fehlern behafteten treffen würde. Daß aber auch der letztere, bevor er der Freuden des Himmels teilhaftig werden kann, für seine Fehlritte und für alle während des ganzen Lebens begangene Sünden noch zeitliche Strafen zu erdulden habe und er gleichsam den letzten Heller, wie Christus sagt, abbezahlen müsse, bevor er als ganz rein vor dem Angesichte des Allerheiligsten erscheinen darf, auch das entspricht unserem Verstande. Luther hat nun die ganze Lehre vom Fegefeuer über den Haufen geworfen. Sie werden das unbegreiflich finden und fragen, was hat ihn bewogen, eine so vernünftige, trostreiche Lehre von sich zu stoßen? Er tat es, weil sie ihm nicht zu seinen anderen Lehren paßte. Nach seiner Ansicht, es ist zwar schwer von Ansichten Luthers zu sprechen, da er sie fortwährend änderte — ist der Mensch durch die Erbsünde so tief gefallen, daß er nur Böses tun kann, und er tut es gezwungen. Der Mensch hat, sagt er, keinen freien Willen mehr, so wenig als ein Lasttier oder ein Kloß. Durch den Glauben an Christus werden jedoch nach seiner Meinung alle Sünden, kleine und große, zugedeckt, und wenn es zum Sterben kommt und der Sterbende verharrt in diesem Glauben, so wird derselbe plötzlich von allen Sünden gereinigt, und er geht ein in die Freuden des Himmels. Hat er aber diesen Glauben nicht, so ist er ewig verloren! Da hat der Reinigungsplatz allerdings keinen Platz. Was sagen Sie, mein Verehrter, zu dieser Ansicht? Fragen Sie jeden „Voraussetzunglosen“, welche Ansicht der Vernunft mehr entspreche, die katholische oder die lutherische? Und welche entspricht mehr der Gerechtigkeit und Güte Gottes? Wahrlich ein Abgrund ruft dem andern; ein Irrtum führt zum andern!

Auf der gleichen irrtümlichen Grundlage beruht auch Luthers wütendes Anstürmen gegen die Heiligenverehrung und infolge dessen gegen die Bilder und Statuen der Heiligen. Wenn der Mensch, wie Luther lehrt, keinen freien Willen hat, so besitzt er nicht, was wir Tugend nennen, nämlich aus freier Wahl das Böse meiden und das Gute vollbringen; dann gibt es auch keine Verdienste und somit auch keine Heiligen (nach unserer gewöhnlichen Auffassung). Wenn es aber keine Heiligen gibt, wozu dann ihre Bilder, ihre Statuen? Das wäre nun unstreitig konsequent; allein die Grundlage ist falsch und daher alles, was auf sie gebaut wird. Nehmen wir jedoch an, Luther habe Recht gehabt. In diesem Falle hätte er und seine Anhänger mit Konsequenz und Recht die Bilder und Statuen zerstört, welche ihr Eigentum waren. Aber woher nahmen sie das Recht, wie Räuberbanden in fremdes Eigentum einzudringen und fremdes Eigentum zu zerstören? Wo erlaubt das Evangelium so etwas? Wohl heißt es, der Glaube ohne die Werke sei tot; aber solche Werke

verlangt der christliche Glaube nicht, höchstens das neue Evangelium der sola fides! Ist das die versprochene Freiheit? Wenn die Protestantenten keine Bilder und Statuen wollten, so war das ihre Sache; aber ein Recht, in katholische Kirchen, die nicht ihnen gehörten, und Klöster einzubrechen und dort wie Vandalen alles zu zerstören, wie es beinahe überall geschah, hatten sie nie und nimmer!

Wenn Luther und einige seiner Freunde glaubten, sie dürfen das Ordenskleid wegwerfen, die Klöster verlassen: so war das Sache ihres Gewissens; aber woher nahmen sie das Recht, andere, die durchaus in den Klöstern bleiben, dort leben und sterben wollten, mit Gewalt aus denselben zu vertreiben und deren Eigentum an sich zu reißen? Sind die Reformatoren nicht die Lehrer und Vorläufer der auch von ihnen (respektive von den Protestantenten) geschmähten Jakobiner am Ende des 18. Jahrhunderts? Beide, die Reformatoren und die Revolutionsmänner sagen, die Mönche und die Nonnen nützen nichts in der Welt. Sie, mein Lieber, werden diesen weisen (?) Ausspruch auch schon gehört haben? Vor allem ist das durchaus nicht wahr und erwiesen. Dann aber frage ich diejenigen, welche dieser Ansicht sind: wer hat das Recht zu entscheiden, ob jemand der Welt nütze oder nicht? Und wenn man alle Menschen aus der Welt schaffen wollte, welche ihr wenigstens scheinbar nichts nützen, dann? wo anfangen? wo aufhören? In jedem Falle würde man noch sehr viele finden, die der Welt noch weit weniger nützlich sind als die Ordensleute. Und dann verübten die Reformatoren alles im Namen der „evangelischen“ Freiheit, wie etwa 270 Jahre später die Revolutionäre unter dem Silde von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!

Die Ansichten Luthers über das Gebet, das Fasten, den Zölibat, die Ehe, wollen wir für diesmal übergehen. Ich eile zur Frage, welche Sie, verehrter Philalethes, besonders zu interessieren scheint, nämlich, wie war es möglich, daß der Protestantismus sich so schnell ausbreitete, und daß er sich trotz der inneren Widersprüche, Ungereimtheiten, vernunftwidrigen Inkonssequenzen so lange erhalten konnte? Es läßt sich nicht leugnen, daß der Protestantismus eine überraschend schnelle Ausbreitung fand. Luther selbst und seine Anhänger sahen darin ein Wunder und verglichen diesen Erfolg mit der Ausbreitung des Christentums durch die Apostel und ihre Nachfolger. Allein, wenn man die Sache etwas näher betrachtet, war das rasche Umsichgreifen der neuen Lehre kein Wunder und hatte nicht die geringste Ähnlichkeit mit der Ausbreitung des Christentums, eher mit derjenigen des Muhamedanismus.

Das rasche Umsichgreifen der Reform wird niemanden auffallen, welcher die damaligen Verhältnisse in Kirche und Staat kennt. Grinnern Sie sich an das, was ich im Artikel „Los von Rom“ über die Päpste, die Bischöfe, den Welt- und Ordensklerus, über die Gesinnung des Adels und des Volkes schrieb, und Sie werden begreifen, daß Luther sowohl viele Anhänger fand, und zwar ohne Wunder.

Was den Vergleich mit der Ausbreitung des Christentums anbelangt, ist schon der Unterschied der Persönlichkeiten ein sehr großer. Die ersten Verkündiger des Christentums waren bis auf wenige Ausnahmen ganz ungebildete Männer aus der niedersten Volksklasse. Gott wollte eben dadurch zeigen, daß die Ausbreitung der neuen Religion sein Werk und nicht Menschenwerk sei. Sie waren ohne Bildung; sie waren arm; sie waren Juden. Die Juden waren bei den Griechen und Römern gehaßt, verachtet. Die Lehrer des neuen Evangeliums waren, wenn auch nicht gerade außerordentliche Gelehrte, doch gebildete Männer; einige davon (besonders Melanchthon) gehörten zu den Gelehrten. Sie waren keineswegs arm, wenn sie auch nicht über große Reichtümer verfügten. Luther und seine Genossen (Spalatin 2c.) befanden sich in angesehenen, einflußreichen Lebensstellungen. Sie werden mir zugeben, daß in den Verkündigern schon ein großer Unterschied war.

Nun erst, welch' ein Unterschied in der Lehre! Die Apostel verkündigten eine Lehre, welche schwere Opfer verlangte, Buße, Sinnesänderung, Abtötung, Feindesliebe, Gerechtigkeit. Diese Lehre verkündigten sie einem Publikum, das bis jetzt von allem dem das Gegenteil übte und liebte! Was wurde den Uebertretenden für diese Opfer geboten? Sie waren dem Spott und Hohn aller ausgesetzt. Sie wurden ihrer Habe beraubt, verloren alle Ehrenstellen; sie wurden wie gemeine Verbrecher in die Kerker geworfen, gefoltert, auf jede Weise gemartert und umgebracht. Das alles stand den ersten Christen bevor. Und dennoch schlossen sich Tausende und Tausende der neuen Lehre an. Die Zahl der Marthyrer allein beträgt ja Millionen! Alle diese nahmen das Christentum selbstverständlich freiwillig an; kein einziger wurde dazu gezwungen!

Die Reformatoren hingegen erlaubten, um es kurz zu sagen, alles, was bis anhin als unerlaubt galt, entsprechend dem Grundsatz pecca fortiter, crede firmiter. Alles Lästige, Beichten, Fasten, Messe anhören, das viele Beten u. s. w. wurde von ihnen abgeschafft. Kein Wunder, daß so viele sinnliche, genüßsüchtige Menschen, die schon lange nach einer solchen Lehre lechzten, sogleich die neue Lehre annahmen, gab es ja doch unter den Bischöfen, Äbten, Weltpriestern, Mönchen und Nonnen nicht wenige, denen das Joch Christi nicht süß genug und seine Bürde nicht leicht genug war. Auch das Berauben und Plündern der Klöster und Kirchen wurde erlaubt, ja sogar empfohlen. Das war für die ländergierigen Fürsten und den verarmten, genüßsüchtigen Adel die Erfüllung ihrer Herzenswünsche. Es läßt sich somit nicht leugnen, daß ein bedeutender Bruchteil des Volkes das neue Evangelium mit Freuden aufnahm und Luther als Eleutherius, als Befreier pries; aber ebenso gewiß ist, daß das nicht die Mehrheit des Volkes war. Die Mehrheit des Volkes hielt treu zu Rom. Luther selbst hat ja am Ende seines Lebens gestanden, er wollte mit einer einzigen Predigt ganz Wittenberg zu Rom zurückführen. Es ist un-

leugbare Tatsache, die Reformation ist vor allem das Werk der Landesfürsten. Selbst in den freien Reichsstädten geschah der Uebertritt größtentheils gezwungen. In jeder Stadt hatte Luther aus genannten Gründen bald eine kleine Partei für sich. Diese war sodann sehr agitatorisch und gewalttätig. Die guten Katholiken fürchteten sich, jammerten zu Hause über schlechte Zeiten und beteiligten sich nicht mehr an den Ratsversammlungen, dann wurde vom Rate, zuweilen ganz unborgesehen, mit kleiner Mehrheit die Annahme der neuen Lehre beschlossen. Nun mußte sich alles unbedingt dem Beschlusse fügen; Kirchen und Klöster wurden geplündert, teilweise zerstört, der katholische Gottesdienst streng verboten u. s. w. Auf diese Weise gelangte die Reformation in vielen Städten zur Herrschaft.

Näheres darüber können Sie bei Riffel, Döllinger, Jansen rc. erfahren. Tatsache ist, daß die große Masse des Volkes nicht freiwillig weder in Deutschland, noch in der Schweiz, noch in England, in Dänemark und Schweden protestantisch wurde. Welche Ähnlichkeit hat also die Ausbreitung der Reformation mit der Ausbreitung des Christentums?

Ich muß Sie, mein Lieber, noch auf einen anderen großen Unterschied aufmerksam machen. Die Apostel und die Christen der ersten drei Jahrhunderte hatten keinen einzigen Fürsten auf ihrer Seite. Die römischen Kaiser an ihrer Spize gaben sich alle Mühe, das Christentum auszurotten. Gar oft verfolgten die Statthalter und der Volksstaaten die Christen noch grausamer als der jeweilige Kaiser selbst. Wie ganz anders stand es in dieser Beziehung bei der Ausbreitung des „neuen Evangeliums!“ Von einer eigentlichen Verfolgung nirgends eine Spur; vielmehr das Gegenteil, Begünstigung von vielen Seiten. Der Kürze halber will ich nur einige Hauptmomente erwähnen. Kaiser Karl war ein Jüngling von 18 Jahren, voll guten Willens, aber begreiflich noch unerfahren; seine Ratgeber waren nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe. Der Kaiser war arm (nur durch Fugger'sches Geld war er Kaiser geworden); er war ohne Armee, konnte somit seinem Willen keine Nachachtung verschaffen. Von den Fürsten standen wenige entschieden auf seiner Seite. Die Wittelsbacher hatten in ihrer angestammten Eifersucht auf das Haus Habsburg an den Verlegenheiten desselben eine geheime Schadenfreude; sie hatten noch keine Ahnung, welch' wichtige Folgen die Religionsstreitigkeiten haben würden. Auf Luthers Seite standen die mächtigen Sachsenfürsten und viele andere (Sie erlassen mir deren Aufzählung) und ein großer Teil der Reichsstädte. Wie schon bemerk't, waren wenige Kirchenfürsten auf der Höhe ihrer Zeit und leider selbst die Päpste nicht. Nehmen Sie noch dazu die wirklich traurigen Zustände in sittlich-religiöser und politischer Beziehung, so werden Sie die schnelle Ausbreitung des Protestantismus erklärliech finden, nichts Wunderbares an derselben finden und zugeben, daß sie mit der Ausbreitung des Christentumis in den ersten Jahrhunderten auch nicht die geringste Ähnlichkeit hat.

Sie fragen mich auch, mein geehrter Philalethes, wie es wohl komme, daß der Protestantismus, obßchon seine Lehren vernünftig, nicht nach dem Evangelium, sondern ihm widerprechend sind, und die Protestanten unter sich selbst in unzählige Parteien gespalten sind, — wie es wohl komme, daß der Protestantismus sich so lange erhalten konnte. Darauf ist verschiedenes zu antworten. Wie Sie wissen, muß man wohl unterscheiden zwischen Luthertum und Protestantismus. Die Zahl derjenigen, welche noch an der Lehre Luthers festhalten, ist wohl verschwindend klein; ja ich bezweifle, ob es überhaupt noch solche gebe. Dagegen hat Luther allerdings eine große Anzahl „unehelicher“ Kinder (verzeihen Sie mir diesen Ausdruck). Luther war nie rechtmäßig verheiratet; hatte aber doch Kinder, an denen er aber wenig Freuden erlebte. Luther hatte nicht das Recht, geistiger Vater, Religionsstifter zu werden, dennoch hat er unzählige Kinder erzeugt, die alle ihn ihren Vater nennen. Als gemeinsame Erbschaft hat er ihnen nur Eines hinterlassen, einen unversöhnlichen Haß gegen die katholische Kirche. Insofern lebt Luther in seinen Kindern noch fort. Wir müssen sodann den Fortbestand des Protestantismus von einem höheren Standpunkt aus betrachten. Der menschliche Verstand ist eben sehr beschränkt. Deshalb werden wir das Walten der Borsehung, warum sie Böses zuläßt und wie sie daraus Nutzen zieht, erst beim Weltgerichte einsehen. Wir werden dann die Worte des Heilandes: „Aergernisse müssen kommen, aber wehe dem, durch den sie kommen“, vollkommen verstehen. Die Barmherzigkeit Gottes ist unendlich; deshalb wagen wir es nicht, über Demand ein Verdammungsurteil auszusprechen, wie es Luther nach dem Tode seiner Feinde zu tun pflegte. Aber nach unserer beschränkten Einsicht haben die Reformatoren, an ihrer Spitze Luther, eine schwere Verantwortung auf sich genommen, um die wir sie nicht beneiden.

Daz aus der Reformation auch gutes hervorging, wer wollte das leugnen und das Walten der Borsehung verkennen? Die katholische Kirche nahm nach der Glaubensspaltung, besonders seit dem Konzil von Trient einen ungeahnten Aufschwung. Die so notwendigen Reformen in der Kirche hätten wohl noch lange auf sich warten lassen, ohne diesen Anstoß von außen. Da gelten auch die Worte salus ex inimicis nostris (das Heil kommt von unseren Feinden). Die alten Orden lebten neu auf; mehrere neue für Männer und auch für das weibliche Geschlecht entstanden<sup>1)</sup>; die philosophischen und die theologischen Studien wurden mit einem Eifer und einer Gründlichkeit betrieben, die man nur anstaunen und bewundern kann. An dem Bekährungs-  
werke der Protestanten (Kanisius, Franz von Sales &c.) an der Glaubens-

<sup>1)</sup> Besondere Erwähnung verdienen: die Jesuiten, die Kapuziner, die Eudisten, die Lazaristen, die Theatiner, die Oratorianer, die Somaschen, die Oblaten, die Barnabiten, die Piaristen, die harmherzigen Brüder, — dann die Bissantinnen, die Ursulinerinnen, die harmherzigen Schwestern, die englischen Fräulein u. s. w.

verbreitung unter den Heiden (heilige Franz Xaver u. a.) wurde nicht bloß mit apostolischem Eifer, sondern auch mit apostolischem Erfolge gearbeitet. Eine große Anzahl Heiliger männlichen und weiblichen Geschlechtes<sup>1)</sup> gereichten wiederum der Kirche zur Zierde und bewiesen neuerdings, zu welch hoher Stufe die katholische Kirche — und sie allein — ihre Gläubigen zu erheben vermag. Auch an Märtyrern, man denke nur an Japan, sodann an Holland, und ganz besonders an England, ist die Kirche wieder reicher geworden. Zu allem dem gab der Protestantismus teils direkt, teils indirekt die Veranlassung. Da haben Sie, mein Verehrter, wenigstens einige höchst segensreiche Wirkungen, welche die allweise Vorsehung aus dem beklagenswerten Absfall durch Luther und die anderen Neuerer zu ziehen wußte, und die es uns einigermaßen erklärlich machen, warum Gott das große Uebel zuließ.

Wiederum sage ich: die Wege Gottes sind unerforschlich! Das zeigt die ganze Welt- und Kirchengeschichte. Wenn auch die Reformatoren viel Unsinniges, Widersprechendes (man denke nur an Luthers pecca fortiter, crede firmiter, an seine freie Bibelforschung u. s. w.) lehrten, so hat es doch Gott, der Lenker der Herzen, gefügt, daß die Protestanten nicht nach diesen Lehren und Grundsätzen lebten, wie er es gefügt hatte, daß die Griechen und Römer nicht so lasterhaft waren wie ihre Götter. Die Protestanten sind im allgemeinen unstreitig besser als ihre Religion. Die Zahl derjenigen, welche die 10 Gebote Gottes gewissenhaft beobachten, die sich durch Wohltätigkeit und andere Tugenden auszeichnen, ist groß. Sie haben, als sie die Mutter, die Kirche, verließen, manches mitgenommen, was erhaltend wirkt. Wie viel mögen die Protestanten dem Sakramente der Taufe, das sie noch haben, verdanken?

Ein anderer wichtiger Umstand, der zur Erhaltung des Protestantismus viel beiträgt, ist ebenso bedauernswert als unleugbar. Es ist Ihnen wohl auch bekannt, daß der Kett, welcher die Protestanten zusammenhält und ihnen einiges Leben verleiht, nichts anderes ist als ein unbegreiflicher Haß gegen die katholische Kirche. Das ist das Einzige, was sie gemeinjam haben; in allem andern, in der Glaubens- und Sittenlehre, in der Anzahl der Sakramente, in der Kirchenverfassung gehen sie weit auseinander und bekämpfen sich sogar gegenseitig. Aber Haß gegen Rom, das ist ihr Schibolet! Ich bin in meinem langen Leben mit Katholiken jeden Alters, Standes, der verschiedensten Länder fortwährend im Verkehr gewesen, ich habe bei keinem einzigen eine Spur von Haß gegen die Protestanten gefunden, höchstens Bedauern und bei einigen eine gewisse Zurückhaltung. Sie werden mir, o Philalethes, das Gleiche von sich selbst

<sup>1)</sup> Hervorragend sind: der heilige Ignatius, der heilige Franz Xaver, der heilige Franz von Sales, der heilige Karl Borrome, der heilige Vinzenz von Paul, Johannes vom Kreuze, Thomas von Villanova, die heilige Theresia, Petrus von Altantara, die heilige Angela Merici, Franz Borgias, Aloisius Gonzaga, Stanislaus Kostka, Philipp Neri u. a.

und von Ihrer Umgebung bezeugen. Meinen Predigten wohnten zuweilen Protestanten bei. Was ihnen dabei am meisten auffiel, war, daß ich weder Luther noch die Protestanten angriff, sie nicht einmal erwähnte. Ihre Pastoren machen es anders, sagten sie! Und nun die Protestanten. Sie werden wenige finden, die gegen die katholische Kirche nicht eine tiefe Abneigung hätten und auf alles spezifisch Katholische mit Verachtung oder mit Mitleiden herabsehen. Selbst solche, die im Umgang mit Katholiken tolerant und human sind, verlieren, wenn man auf eine Unterscheidungslehre zu sprechen kommt, alle Toleranz und alle Humanität, und wenn es sich um eine Entscheidung über katholische Institute handelt, werden sie (mit wenigen Ausnahmen) auf Seite der Gegner stehen. Daz̄ dies bei fanatischen oder ungläubigen Protestanten noch in einem höheren Grade der Fall sei, ist selbstverständlich. Alle protestantischen Sekt̄en rufen einstimmig, wenn es sich um die katholische Kirche handelt: „Kreuzige sie! kreuzige sie!“ Wie beleidigend ist schon die Redensart, welche in vielen protestantischen Gegenden üblich ist: „Das ist zum katholisch werden“, statt zu sagen, das ist unglaublich, entsetzlich, unerhört u. s. w.

Woher mag diese Abneigung, dieser Haß der Protestanter kommen? Vieles, mein Lieber, macht schon die Erziehung. Während in den katholischen Schulen die Kinder ermahnt werden, zwischen Freunden und Frrtum zu unterscheiden, die Freunden zu achten, zu lieben, für sie zu beten, wird die protestantische Jugend schon frühzeitig zur Verachtung alles Katholischen angefeuert. Von der Verachtung geht man leicht zum Hass über. Besonders wird allgemein geflagn̄t, daß in der Regel der Konfirmanden-Unterricht an Gehässigkeit gegen die Katholiken alle Grenzen überschreite. Ein Gegengift gegen dieses Uebel erhalten die jungen Leute nirgends. Die Unterrichtsbücher in der Schule, die Zeitungen, welche allfällig in ihre Hände geraten, die Romane, die sie lesen, die Gespräche, welche sie anhören, alles ist nur geeignet, die Verachtung und den Haß zu steigern. Daher kommt es auch, daß man nicht nur bei Ungebildeten, sondern auch bei Gebildeten, ja sogar bei den Gelehrten selten jemand findet, der die katholische Religion genau kennt. Diese Herren sind bewandert in der griechisch-lateinischen Götterlehre, in der Religion der alten Germanen, der Indier und Chinesen, der Muhamedaner u. s. w.; nur die Lehre der katholischen Kirche halten sie nicht einer gründlichen Untersuchung würdig, obschon ihnen doch dieselbe viel näher gelegen wäre, und sie darüber viel leichter gründlichen Aufschluß erhalten könnten. Die Unkenntnis und die Vorurteile bei dem protestantischen Volke in Bezug auf die katholische Religion sind oft ganz unglaublich, und wenn man sie hundertmal widerlegt, so glauben sie dieselben doch wieder und vererben sie auf ihre Kinder und Kindeskinder. So wird der Haß fort gepflanzt, und dieser Haß ist gleichsam der Dünger, der den Baum des Protestantismus am Leben erhält!

Eine fernere Frage, die Sie, mein lieber Philatethes, an mich richten, lautet: welches mögen die Gründe sein, daß so wenige Protestanten, obwohl es in ihrem Lager in Bezug auf Lehre und Einigkeit so traurig aussieht, in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehren? Als ersten und einen der wichtigsten Gründe möchte ich bezeichnen die Macht der Gewohnheit. Man sagt nicht umsonst, der Mensch sei ein Sklave der Gewohnheit, so im Essen, Kleiden, Arbeiten. Was uns zur Gewohnheit geworden, verlassen wir nicht gerne und begreifen kaum, daß andere nicht auch es so machen wie wir. Ohne lange zu überlegen, betrachten wir das, was wir gewöhnt sind, als das beste. So auch bei der Religion. Bei den Protestanten kommen dann noch die oben erwähnten Vorurteile hinzu. Diese Vorurteile umgeben den Protestant wie eine Mauer, und nur wenigen gelingt es, über dieselbe hinauszukommen. Die Vorurteile sind bei ihnen auch zur Gewohnheit geworden, und von allen Seiten werden sie darin bestärkt. Wenn einmal eine Bresche gemacht wird, wird sie wieder schnell zugestopft. Was ist somit da zu hoffen?

Ein anderer, vielleicht ebenso wichtiger Grund liegt in dem Umstande, daß die große Masse (leider auch viele Katholiken) sich um die Religion wenig oder gar nicht kümmern. Man kümmert sich um sein Geschäft, um seine Berufspflichten, um die Gesundheit, um die Familienangelegenheiten, um Emporkommen, um Vermehrung des Vermögens, um Unterhaltung und Vergnügen. In diesen Sorgen geht das ganze Leben auf. Um die Religion kümmert man sich nicht, man betet wenig oder gar nicht. Man läßt Gott Gott sein und belästigt ihn nicht weder mit Gedanken noch mit Worten. Daß diesen — und wie groß ist ihre Zahl! — nicht in den Sinn komme, die Religion zu ändern, ist selbstverständlich.

Die Protestanten hätten eigentlich nach ihrer Lehre die Pflicht zu forschen und sich die Religion selbst zu bilden. Aber, mein Gott, wie viele, oder vielmehr wie wenige tun das? In England steht es in dieser Beziehung besser, deshalb kommen dort auch viel mehr Konversionen vor.

Es mögen bei Protestanten zuweilen Zweifel auftreten. Dann wäre es ihre Pflicht, mit dem Forschen das Gebet zu verbinden. Wie wenige bitten Gott aufrichtig um Erleuchtung, er möge sie die Wahrheit erkennen lassen und sagen mit dem heiligen Paulus: „O Herr, was willst du, daß ich tue?“ Sie ahnen viel mehr Luther nach, der, um einen Zweifel niederzukämpfen, über einen andern Punkt der katholischen Kirche kräftig schimpfte, sich durch Zerstreuung und Vergnügen den Zweifel aus dem Sinn zu schlagen suchte. Ob sie aber dadurch auch den ewigen Richter, welcher ihnen den Zweifel als Gnade verlieh, zufrieden stellen, ist eine andere Frage. Es ist sehr zu fürchten, daß viele, besonders von den Gebildeten, sich auf diese Weise eine schwere Verantwortung zuziehen. Sodann, mein Verehrter, gibt es nicht wenige Protestanten, welche zwar die katho-

lische Religion der ihrigen vorziehen, aber es für nicht nötig halten, in dieselbe überzutreten. Das ist natürlich ein großer Irrtum. Der erkannten Wahrheit widerstreben, sagt der Katechismus, ist eine Sünde gegen den heiligen Geist! Und Christus sagt: „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich vor dem himmlischen Vater bekennen, wer mich aber nicht bekennt, den werde auch ich nicht bekennen.“ Das sind die Grundsätze, nach denen alle Märtyrer gehandelt haben. Wenn die katholische Kirche die allein wahre ist, so ist sie auch die allein seligmachende; denn nur die Wahrheit führt zur Seligkeit! Allerdings verlangt der Uebertritt oft große Opfer. Wie oft kommt es vor, daß ein Konvertit seine einträgliche Stelle verliert und er nicht weiß, wie seine Familie ernähren? Wie oft kommt es vor, daß er von seinen ehemaligen Bekannten und Freunden wie ein Aussätziger gemieden wird, ja daß die nächsten Verwandten, sogar seine Eltern ihn von sich stoßen. Ich vergesse es nie, wie einst ein junger, gebildeter Herr, welcher konvertieren wollte, weinend und schluchzend zu mir kam und nur mit Mühe zu mir sagen konnte, er habe von seiner Mutter einen Brief erhalten, worin sie ihm erkläre, sie wolle von ihm nichts mehr sehen und hören, sie betrachte ihn nicht mehr als ihren Sohn, wenn er katholisch werde. Ja, der Uebertritt verlangt oft schwere, heroische Opfer! Das mag nicht wenige davon abhalten.

Viele lassen sich schon durch das Opfer des Beichtens abhalten. Alles andere ließen sie sich gefallen, nur das Beichten nicht. Dass sie vom Beichten eine falsche Vorstellung haben, ist klar. Wohl ist das Beichten ein Werk der Buße, also nicht zum Vergnügen. Je größer der Sünder ist, desto mehr sollte er froh sein um das Beichtinstitut, und je mehr einer (versteht sich recht) beichtet, desto fröhlicher ist er. Also muß die Sache doch nicht gar so schlimm sein.

Jetzt komme ich, mein Lieber, zu einem Punkte, den ich lieber mit Stillschweigen übergehen würde. Man muß nämlich gestehen, es würden wohl viel mehr Konversionen stattfinden, wenn die Katholiken wären, wie sie sein sollten und könnten. Die Protestanten sind, wie schon gesagt, in der Regel besser als ihre Religion, die Katholiken leider sehr oft weniger gut als ihre Lehre. Es läßt sich nicht leugnen, daß an vielen Orten der Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten in Bezug auf den tugendhaften Lebenswandel ein geringer, ein verschwindender ist. Das kommt eben daher, daß viele Katholiken lau, ja ungläubig sind und daher die Gnadenmittel entweder gar nicht oder nicht recht gebrauchen. Dadurch geben beide den Andersgläubigen ein großes Alergernis; sie tragen dazu bei, daß an der Wirksamkeit der Gnadenmittel und sodann auch an der Wahrheit der katholischen Religion selbst gezweifelt wird. Wenn die Katholiken nach ihrer Lehre leben und sich durch Meidung der Laster und Ausübung aller Tugenden, wie sie unterrichtet werden, sich auszeichnen würden, wie es die ersten Christen taten, wären die Konversionen gewiß viel zahlreicher.

Der unparteiische Beobachter wird jedoch nicht bloß die Schattenseiten unserer Kirche sehen, sondern auch die Lichtseiten, das viele Gute und Erbauliche, das tagtäglich in ihr vollbracht wird, wie sonst nirgends; er wird finden, daß die Lichtseiten die Schattenseiten weit überwiegen. Die Schattenseiten läßt Gott zu, damit es verdienstlich sei, zur Kirche zurückzukehren. Wenn alle Katholiken nach ihrer Religion und die Protestanten nach der ihrigen leben würden, wäre es kein Verdienst katholisch zu werden. Das Verdienst ist um so größer, je mehr innere und äußere Schwierigkeiten der Betreffende überwindet.

Dies, mein lieber Philalethes, mag für heute genügen. Es wird mich freuen, wenn Sie mir wieder neue Zweifel und Fragen vorlegen. Ich werde Ihnen immer gerne und nach Kräften Aufschluß geben.

## Der Weihnachtsbaum.

Von P. Beda Kleinschmidt O. F. M. in Paderborn.

Im Januarhefte des vorigen Jahrganges unterhielt ich die Leser dieser Zeitschrift über das Alter und die Entwicklung der Weihnachtskrippe. Diese Studie wurde Veranlassung zu mancherlei Fragen und Anfragen über das Verhältnis der Krippe zum Weihnachtsbaum. Man fragte: Wie soll sich der Priester zum Weihnachtsbaum stellen? Soll er seine Verbreitung befördern? Soll er ihm den Vorzug vor der Krippe geben? Diese und ähnliche Fragen wird wohl kaum stellen, wer mit der Geschichte des Weihnachtsbaumes und mit seiner Symbolik vertraut ist. Dieselbe aber ist anscheinend nicht sehr bekannt, wie ja auch die Literatur über diesen Gegenstand ziemlich spärlich ist.<sup>1)</sup> Es dürfte daher manchem Leser unserer Studie über die Weihnachtskrippe nicht unangenehm sein, in diesem Jahre einiges über den Christbaum zu vernehmen; vielleicht lösen sich dann auch obige Fragen von selbst. Unsere Darlegung soll sich an die Fragen knüpfen: Welches ist der Ursprung, das Alter, die Verbreitung und die Symbolik des Weihnachtsbaumes?

\* \* \*

1. Während die Weihnachtskrippe auf ein tausendjähriges Alter zurückschauen kann, aus einer halbkirchlichen Feier hervorgegangen ist, ein hocherhabenes Mysterium unseres Glaubens zur Grundlage

<sup>1)</sup> Mit Benutzung eines reichen Quellenmaterials schrieb darüber Tille, Geschichte der deutschen Weihnacht (Leipzig 1891). Derselbe in der Weihnachtsnummer der Zeitschrift „Die Woche“ 1900. Vergl. außerdem Mannhardt, Der Baumfultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme (Berlin 1875). Samson, Die Weihnachtszeit und ihre Feier im Christenvölke (Frankfurter Broschüren N. F. IX, 3). Witzelke, Zur Geschichte des Christbaumes in Thüringen in „Thüringer Monatsblätter“ IX. Jahrgang (1901) Nr. 3. Rietschel, Weihnachten in Kirche, Kunst und Volksleben (Bielefeld 1902). Bonaccorsi, Noël, Notes d'exégèse et d'histoire (Paris 1903).